

Verein der Mansfelder Berg- und Hüttenleute e.V.

Die Brüder Paul und Max Geipel und ihre Beziehungen zum Mansfelder Bergbau

Dr. Stefan König & Dr. Silvio Brandt

Im Juli 2018 erschien in einer sächsischen Lokalzeitung ein Artikel, der über die Wiederentdeckung von Kupferschieferfossilien im Museum/Kunstsammlung Schloss Hinterglauchau berichtete. Sie sind Bestandteil der dort ansässigen Prof. Dr. Paul-Geipel-Stiftung. Die wieder entdeckten Kupferschieferfossilien lenken die Aufmerksamkeit auf den Mansfelder Kupferschieferbergbau am Anfang des 20. Jh., auf die Brüder Geipel und den mit ihnen verbundenen Ereignissen.

Zur Familiengeschichte von Paul und Max Geipel

Die Brüder Paul Rudolf (1869-1956) und Max Philipp Geipel (1871-1915) kamen als Kinder des Arztes Dr. Leander Geipel und seiner Ehefrau Johanna Fanny in Zwickau zur Welt. Aus der zweiten Ehe ihres Vaters stammt Lina Louise, die im Jahr 1917 Ernst Otto Schimmel, den späteren Oberbürgermeister von Glauchau heiratete. Damit ist die Verbindung ihres Bruders Paul nach Glauchau gegeben, der großen Teile seiner Sammlungen in den Jahren 1943 bis 1956 der Stadt Glauchau übereignete. Während Paul Medizin studierte und ein sehr erfolgreicher Arzt wurde, legte Max im Jahr 1897 seine Diplomprüfung als Bergingenieur an der Bergakademie in Clausthal ab.

Max Geipel und das Mansfelder Montanwesen

Im Jahr 1898 nahm Max Geipel eine Stellung in der Mansfeldschen Kupferschiefer bauenden Gewerkschaft (MKbG) an. Es begann eine steile berufliche Karriere, die ihn schließlich 1907 in den Rang eines Bergwerkdirektors beförderte. Nach dem plötzlichen Ausscheiden des Ober-Berg- und Hütten-Direktors (OBHD) Bergrat Hermann Schrader im Jahr 1908 übernahm er zusammen mit dem juristischen Direktor Thewes und dem kaufmännischen Direktor Wember für einige Monate die Geschäfte des OBHD. Diese Berufung war ein verheißungsvoller Schritt in der Karriere von Max Geipel, denn der Posten des an der Spitze des Mansfelder Bergbaus stehenden Dezernenten war seit 1906 unbesetzt. Der Ende 1908 neu berufene OBHD Bergrat Dr. Karl Vogelsang hatte seine Erfahrungen im Kalisalzbergbau gesammelt. Die gut begründeten Vorschläge von Max Geipel zur Neugestaltung des Kupferschieferbergbaus, speziell der Bau einer Bahnlinie zum Wolfschacht, stießen auf den Widerstand des neuen OBHD. Dieser stoppte im Mai 1909 den Bau der Bahnlinie. Die Reaktion von M. Geipel auf die Einstellung des Bahnprojektes sowie auf die Beförderung des Bergwerkdirektors Ludwig am 1.1.1910 zum Bergbau-Dezernenten sind nicht bekannt. Diese Ereignisse geschahen während seiner Abwesenheit aufgrund einer Dienstreise von April 1909 bis Juni 1910 nach Südamerika. Während dieser Zeit übernahm Dr. Heinhold Vertretungsweise die Funktion von Max Geipel. Nach seiner Rückkehr wurde Dr. Heinhold mit der Leitung des Mansfeldschen Steinkohlenbergbaus in Westfalen beauftragt. Nach dem Tod von Dr. Vogelsang wurde er im Mai 1920 neuer OBHD. Dagegen endete die Karriere von Max Geipel im Dezember 1919 durch Korruptionsvorwürfe abrupt. Im Ergebnis von internen Mansfeld-Untersuchungen

schied Max Geipel ohne Schuldnachweis bzw. -bekenntnis auf eigenen Wunsch und im Einverständnis mit der MKbG am 11. Dezember auf der Basis einer einmaligen Abfindung aus dem Dienst aus. Danach versuchte Geipel einen beruflichen Neuanfang, der allerdings scheiterte. In seiner Notlage wandte er sich an die MKbG mit der Bitte um finanzielle Unterstützung. Sein ehemaliger Stellvertreter Dr. Heinhold, der neue OBHD, unterstützte seine Bitte. Ihm wurde 1922 eine einmalige Beihilfe gewährt. Ein Ankauf der von Geipel angebotenen Stücke seiner Mineraliensammlung wurde von der MKbG abgelehnt. Gesundheitlich stark angeschlagen verstarb er 1925 in Jocketa bei Plauen.

Das Stolberger-Rottleberöder Kupferschieferbergwerk

Der Erwerb dieses Kupferschieferbergwerks stand bereits seit Mitte des 19. Jh. im Interesse der MKbG. In einer West-Ost-Ausdehnung von ca. 16 km erstreckte es sich am Rand des Südharzes über die Ortschaften Hermannsacker bis nach Breitung. Wirtschaftliche Bedeutung hatten die Revier Breitung, Kreuzstieg und Ritterberg. In den Korruptionsvorwürfen gegen Max Geipel nahm das Ritteröder Revier mit dem Hermannsacker bei Rottleberode eine zentrale Stellung ein. Im Jahr 1906 bot der Besitzer des Stolberg'schen-Rottleberöder Kupferschieferbergwerks, der Bankier Franz Schröder aus Hamburg, dieses Bergwerk der MKbG zu einem Preis von 1 Mio. Mark zum Kauf an. Das Angebot war Veranlassung, die Vererzungsverhältnisse im Bereich des Hermannsacktes genauer zu untersuchen. Max Geipel erhielt im Jahr 1906 dazu den Auftrag. Er erstellte ein Gutachten, welches dem Ankauf des Bergwerkes positiv gegenüberstand. Der Ankauf wurde aber durch den damaligen OBHD Bergrat Schrader aufgrund des geringen Silbergehalts sowie der zu erwartenden hydrogeologischen Probleme abgelehnt. Ende 1917 kam es zum Ankauf des Kupferschieferbergwerks durch die MKbG, nachdem das Bergwerksfeld durch neue Untersuchungen eine Vergrößerung erfahren hatte.

Die Korruptionsvorwürfe gegen Max Geipel

Auf der Gewerkenversammlung der MKbG im April 1918 informierte der OBHD Dr. Vogelsang über den Ankauf der Kupferschieferbergwerke Stolberg-Rottleberode sowie des Anhaltinischen Kupferschieferbergwerks bei Köthen. Er begründete diese Erwerbungen „als eine Reserve für die Zukunft“. Er versicherte den Gewerken, dass dafür „angemessene Preise“ bezahlt wurden. Er betrug 2 ¼ Mio. Mark. Kurze Zeit darauf wurde ein Korruptionsvorwurf hinsichtlich der Verkaufsverhandlungen publik. Auslöser war ein Schreiben, in dem Max Geipel mit Korruptionsvorwürfen und dem Erhalt von Schmiergeld belastet wurde. Er sollte den Verkäufer dieser Bergwerke, Franz Schröder aus Hamburg, interne Mansfeld-Informationen übergeben haben. Max Geipel stritt die Vorwürfe ab. Aber er bestätigte, dass er zum Jahreswechsel 1918/1919 von Franz Schröder einen höheren Geldbetrag erhalten hatte. Dieses Geld ließ er auf das Konto seines Bruders Paul in Dresden überweisen. Er sah darin das Honorar für gutachterliche Arbeiten, die er für Franz Schröder in Zinn-

wald durchgeführt hatte. Die drei erwähnten Geldsummen, die Max Geipel in den Jahren 1918 bis 1922 erhalten hatte, entsprachen jeweils etwa dem Jahresverdienst eines Mansfelder Bergwerksdirektors im Jahr 1920.

Die Sammlungen der Brüder Paul und Max Geipel

Es ist anzunehmen, dass Max Geipel seine umfangreiche und hochqualitative Mineraliensammlung durch Tausch, aber auch durch Ankauf aufgebaut und ständig erweitert hatte. Ein Versuch von staatlicher Seite, im Jahr 1920 die Mansfelder Mineralien und Fossilien in der Sammlung Max Geipel zu beschlagnehmen, wurden von der Mansfeld-Direktion abgelehnt. Aufgrund seiner finanziellen Notlage war Max Geipel Anfang der 1920er Jahre gezwungen, seine Mineraliensammlung und vermutlich auch eine wertvolle lokale Fossilienammlung zu veräußern. Nach seinem

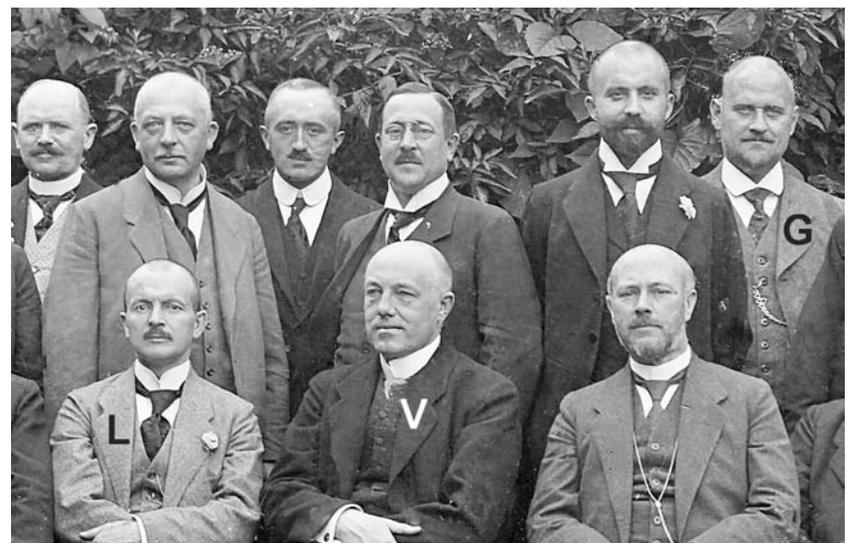
sierten Medizinprofessors, wurde in der Literatur ausführlich gewürdigt. Herausragend sind seine wertvollen Gaben an Kunstsammlungen und Museen in Glauchau und Leipzig.

Die wieder entdeckten Kupferschieferfossilien in Glauchau

Die paläontologische Sammlung im Schloss Hinterglauchau stand bisher nur in Verbindung mit Prof. Dr. Paul Geipel. Bis vor wenigen Monaten waren die in ihr enthaltenen Kupferschieferfossilien in Fachkreisen unbekannt. Die angetroffenen Umstände sprechen dafür, dass es sich bei dieser Sammlung um Fossilien seines Bruders Max handelt, die er während seiner Zeit im Mansfelder Revier zusammengetragen hatte. Sie kann als kleine, aber bedeutende Regionalsammlung Mansfelder Fossilien betrachtet werden. Es handelt sich um ausgewählte, überwiegend seltene und/oder wissenschaftlich wertvolle



Anfang 20. Jahrhundert - Familie Geipel mit Paul (P) und Max (M) Geipel.



1916 Ober-Berg- und Hütten-Direktor Dr. Vogelsang (V) mit Ludwig (L) und Geipel (G)

Tod im Jahr 1925 wurde ein Großteil seiner Sammlung von seinem Freund Zschweigert übernommen. Anfang der 1950er Jahre kaufte die Hochschule Regensburg ein Teil der Mineraliensammlung von Max Geipel. Nach Auflösung des dortigen Mineralogischen Institutes im Jahr 1997 kam sie zur weiteren Bearbeitung und Inventarisierung in die Mineralogische Staatssammlung München. Bereits in den 1990er Jahren wurde in mineralogischen Fachzeitschriften über den Mansfelder Bergwerkdirektor Max Geipel und seine Mineraliensammlung berichtet. Fossilien finden darin keine Erwähnung. Auch die Sammlerleidenschaft seines Bruders Paul, eines Kunstmäzens und paläontologisch interes-

Stücke. Die meisten Wirbeltierfossilien in der Sammlung sind nicht einfach oder schnell zu sammeln gewesen. Sie konnten nur über einen längeren Zeitraum gefunden werden. Sie stellen überwiegend eine Auswahl seltener Funde dar - entweder durch Größe und Vollständigkeit oder durch sehr seltenes Auftreten im Kupferschiefer. Nur einem unmittelbar im Bergbaubetrieb tätigen Bergmann, ausgestattet mit Kenntnis der Fachliteratur, war es vorbehalten solche Stücke zusammenzutragen. Die Sammlung aufzubereiten und auszuwerten wird der Zukunft vorbehalten bleiben. Sie birgt einiges an wissenschaftlichem Potenzial und hält möglicherweise die eine oder andere Überraschung noch bereit.